

schon aufgegeben hat, immerhin aus alter Pietät die tröstliche Gewißheit hervorgeht, daß die bisher nicht aufgeklärte Spannung ~~des Jahres~~ 1846 »inzwischen behoben war«. Sonst hat er nichts mehr zu Heines Gunsten vorzubringen. Der Brief nimmt Bezug auf ein Schreiben des Fürsten Pückler-Muskau an den Vetter Karl, Heine schickt der Baroß eine Kopie davon. Der Fürst Pückler gehörte kurioser Weise zu jenen Leuten, die sich von Heine dafür gewinnen ließen, in Güte an den schlechten Vetter Karl heranzutreten und Heines Geldforderung zu unterstützen. Den Brief des Fürsten habe Heine der Baronin Rothschild offenbar in der Absicht mitgeteilt, »ihr zu zeigen, daß das, was der Fürst Pückler tun könne, auch dem Baron Rothschild möglich sei«. Ferner enthält der Brief die Mitteilung, preußische Aristokraten hätten »die plebejische Pfofe benutzen wollen«, um die Familie Rothschild »im Publiko zu verunglimpfen«. Heine zeichnet in tiefster Ehrfurcht und dankbarster Ergebenheit. ~~Diese Angelegenheit~~ beziehe sich auf die Erwerbung deutscher Majoratsgüter durch das Haus Rothschild, die in Preußen Erbitterung hervorgerufen hatte. »Aristokraten, deren Namen Heine leider nicht nennt, wollten sich Heines bedienen, um durch Preßangriffe das Haus Rothschild zum Rücktritt von dem Ankaufe zu bewegen.« Heine erzählte es der Baronin Rothschild mündlich und kam (darauf) am nächsten Tage in dem Brief zurück. Diese Mitteilung Heines, meint Hirth, müsse »Verwunderung erregen«. Nicht so sehr, weil die preußischen Aristokraten ~~zu wissen schienen~~, an wen sie sich zu wenden hatten, sondern weil Heine in Preußen sonst so unbeliebt war. Es »entbehre nicht einer gewissen Pikanterie«, meint Hirth ganz richtig. »Natürlich ging Heine nicht darauf ein«, sagt er, aber nicht weil er Heine doch im Grunde für unbestechlich hält, sondern: »weniger die Abneigung vor den Preußen, als die Zuneigung, die er dem Hause Rothschild schuldig zu sein glaubte, hielt ihn davon ab, sich in der Schillersdorfer Angelegenheit zu exponieren«. Freilich hielt er dem Hause Rothschild zwar durch Schweigen, aber nicht schweigend die Treue, er erzählte dort, was man ihm soeben zugemutet hatte. Er tats auch in einem andern Fall, als der Angriff eines andern Journalisten auf das Haus Rothschild verhindert werden sollte. Wie weit hier seine Zuneigung zum Hause Rothschild ging, schildert ~~Herr~~ Hirth, ohne daraus einen Schluß zu ziehen ~~wie folgt~~

Handwritten notes in the top left margin, including the word 'Hirth' and several lines of cursive script.

Handwritten notes in the middle left margin, starting with 'I 20 und ihm' and mentioning 'Hirth' and 'Rothschild'.

H 8

1 min

Handwritten note with a signature-like scribble.

Handwritten note.

Handwritten notes: 'H offenbar', 'H 1', 'H 2'.

Handwritten note.

Handwritten notes: '1 min', 'H 1'.

Handwritten note.

Large handwritten note at the bottom of the page, containing several lines of cursive script, possibly a summary or further commentary on the text above.

17

Jedenfalls hatte sich Heine in der Affäre durchaus männlich und den Rothschilds ergeben betragen. Im Zusammenhang damit sei noch erwähnt, daß er noch ein zweitesmal zu ihren Gunsten eingreifen konnte. Heines Jugendfreund Friedrich Steinmann, derselbe, der nach Heines Tode mit einer Reihe frech gefälschter Briefe und Gedichte Heines an die Öffentlichkeit trat . . . hatte eine Geschichte des Hauses Rothschild geschrieben und diese Heines Verleger, Julius Campe, zum Verlage angetragen. Von Ende Dezember 1843 bis in den Mai 1844 spielt dieser Antrag Steinmanns in Heines Briefe an Campe hinein. Der Verleger hatte den Dichter mit Steinmanns Projekt bekannt gemacht und anscheinend dem Verfasser das Honorar ausbezahlt, ohne daß er das Buch, das die Rothschilds in der öffentlichen Meinung kompromittieren mußte, erscheinen lassen wollte. Den ausgelegten Betrag wollte er durch Heines Verwendung von James Rothschild zurückerstattet erhalten. Heine scheint in Paris nichts ausgerichtet zu haben. (Das geht wohl aus seinem Brief an Campe vom 3. Mai 1844 hervor, worin er schreibt: »Ich hab' ihn ~~Rothschild~~ gesprochen . . . in wie weit er verdient, geschont zu werden, mögen Sie . . . selbst ermessem«). Jedenfalls lag Rothschild wenig an der Verhinderung der Angriffe, an solche war er namentlich seit dem Unglück auf der Versailler Eisenbahn, wo eine Reihe von Flugschriften gegen ihn erschienen war (einige ließ er durch Gegenschriften beantworten) zu sehr gewöhnt. Steinmanns Buch erschien auch bei Lebzeiten Heines nicht; erst 1857 wurde es anonym (Prag bei Kober) herausgegeben.

— 1841! — 1841! — 1841!

1843 1844

— 1841

1841-1842

Ob Herr Campe so auf seine Kosten kam, erfahren wir nicht. Den vollständigen Brief Heines an den Verleger, der sich das Autorenhonorar von dem Angegriffenen ersetzen lassen wollte, wird Herr Hirth ~~wohl~~ in dem zweiten Band des Briefwechsels veröffentlichen. »Ich hab' ihn gesprochen, in wie weit er es verdient, geschont zu werden, mögen Sie selbst ermessem.« Das Bruchstück genügt vorläufig. Der Prozeß gegen Steinmann und Konsorten ist erledigt. Der Staatsanwalt Hirth legt keinen Wert mehr auf die Feststellung, daß Heine doch einmal mit Rothschild über eine Geldsache gesprochen hat. Aber selbst er wird nicht leugnen, daß sie in der Literaturgeschichte als Freunde fortleben werden.

— 1841-1842 1843

ausgegeben Nolis

~~1843~~
kann ja wohl mit Rothschilden kommen?

